

Armut in einer sich wandelnden Welt

Reinhold Haskamp OFM, Münster *

Die in den Gelübden ausgesprochene Christusnachfolge heißt für mich: Jemand ist vom Leben und Wirken Christi so betroffen, daß er existentiell gar nicht anders kann, als Jesus auf diesem Wege zu folgen. Das ist der Kern, der sich in den Wandlungen der Zeit durchhält.

Zwei tiefgreifende Wandlungen in unserer Welt, die voneinander abhängig sind, sollen den Hintergrund bilden, auf dem das Gelübde der Armut hineinzuzeichnen ist.

– Der moderne Mensch vergißt auf Gott; er leugnet ihn nicht eigentlich. Man steigt aus seiner kirchlichen Praxis aus, ohne sich recht dessen bewußt zu werden. Man kritisiert die Kirche, verhält sich aber gleichgültig gegenüber den Fragen seiner bisherigen Religion.

– Aber die Krise der Kirchen ist nicht nur, vielleicht nicht einmal zuerst, eine Frage der leeren Kirchenstühle, sondern eine Frage des Menschen. Zunehmend wird mir in Kursen, Gesprächen, Referaten die Weigerung bewußt, über das zu sprechen, was der Mensch ist. Man scheint auch die Tatsache zu verdrängen oder ihrer gar nicht ansichtig zu werden, daß jede Wissenschaft vom Menschen wie Biologie, Psychologie, Soziologie je von einem bestimmten Menschenbild ausgeht. Verweigert man sich der Frage nach dem Menschen, weil sonst zutage träte, daß man im Grunde die Auffassung vom Menschen verkleinert gegenüber der Ansicht vom Menschen, die Philosophen und Theologen in früheren Zeiten formuliert haben?¹

Die Abhängigkeit des Vergessens auf Gott und der Vorgang der Reduzierung des Menschen auf Teilaspekte seines Daseins stehen in wechselseitiger Beziehung. Der um vieles „verkleinerte“ Mensch kann nur schwer auf bestimmte Fragen seines Lebens eine Antwort geben. Wer auf Prestige, Vorwärtskommen, Konsum, Kompetenz, Leistung in fast ausschließlicher Weise bedacht ist, ist kaum in der Lage, mit wesentlichen Fragen des Menschen umzugehen. Wie soll er auf Hoffnungslosigkeit, Sinnlosigkeitsgefühle antworten, wenn man ihm sagt, er solle sich als ein Bedürfniswesen verstehen. Der Mensch sei dann glücklich, wenn er die Befriedigung seiner Bedürfnisse erlange, wie etwa

* Vortrag auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands am 28. 4. 1992 in Neustadt/Weinstraße. Die Vortragsform wurde beibehalten.

1 Johann Baptist Metz fordert die Ordenschristen auf, das Bewußtsein dafür wach zu halten, daß unsere Zeit von einer großen „Gottesvergessenheit“ geprägt ist und es vielen Menschen nicht bewußt wird, wie sehr bereits die Maßstäbe vom Menschen reduziert wurden. Siehe: Johann Baptist METZ und Thimo Rainer PETERS, *Zur Ordensexistenz heute*. Herder 1991

Freud lehrte! Die „höheren“ Gefühle des Menschen, die auf Sinn, auf die Frage nach Gott, auf die Antwort in Grenzsituationen gehen, verkümmern. Es entsteht ein Sinn-Vakuum, eine existentielle Leere, wie Viktor Frankl sagt. Und die Werbung nutzt dieses Vakuum geschickt aus. Sie sagt dem hoffnungslosen oder verzweifelnden Menschen: Du bist nicht verzweifelt; das gibt es gar nicht. Du leidest an einer Verstimmung. Und es gibt bestimmt ein Mittel, das man käuflich erwerben kann und das in der Lage ist, deine Verstimmung zu beheben: Eine neue Wohnung, Tabletten, das Traumauto, eine Reise, Vitalpräparate.²

Auf dem Hintergrund dieser Prozesse scheint es fast absurd zu glauben, ein Gottvergessener könne die existentielle Notwendigkeit, die sich in der Christusbefolgung mit den Gelübden ausdrückt, verstehen. Für den aber, der dieses Versprechen macht, ist eine sehr große Einsamkeit die Folge. Sie entsteht daraus, daß jemand die Menschen liebt und auch nicht aufhören darf, sie zu lieben, er aber gerade in dem, was sein Leben bestimmt, weithin unverstanden bleibt. Man will vielleicht seine caritativen Dienste, aber was er vom Glauben zu sagen hat und was die Menschen am dringendsten gebrauchten, davon soll er nicht reden.

Auf dem Hintergrund der angedeuteten Wandlungen will ich fragen, welche Bedeutung die Armut für den heutigen Menschen haben kann. Es handelt sich weniger um Aussagen der Christologie, in der die Gelübde sicherlich zuerst zu behandeln sind. Es geht um ein Stück Schöpfungstheologie, um die Frage, wie die Haltung der Armut zur Erlangung des vollen Menschseins beiträgt, zu dem die Beziehung zu Gott selbstverständlich gehört.

Damit ist das Hauptziel dieses Referates genannt. Es gliedert sich auf in vier Teilziele:

- Es sollen Phänomene aufgewiesen werden, die zur Verkleinerung der Auffassung vom Menschen und zur Gottvergessenheit geführt haben.
- Es soll gefragt werden, wie die Haltung der Armut helfen kann, die Gottvergessenheit zu überwinden und den Menschen wieder größer zu sehen.
- Es wird wichtig sein, auf die vielfach vernachlässigte Bedeutung der Armut im Zusammenhang mit Liebe zur Schöpfung einzugehen.
- Wir müssen uns bewußt sein, daß die von Gott her motivierte Armut auf Widerstand stoßen wird.

Das Referat hat drei Teile:

1. Biophilie und Nekrophilie
2. Sein und Haben
3. Armut und Liebe zur Schöpfung

2 Vgl. Horst E. RICHTER, *Der Gotteskomplex*. Rowohlt 1979, S. 155–172

1. *Biophilie und Nekrophilie*

Das zu beschreibende Phänomen begegnet uns widersprüchlich: Auf der einen Seite beobachten wir eine nie gekannte Lust zum Leben, zum Genießen; man will alles haben: Liebe, Erfolg, Sexualität, strebt nach großer Kompetenz. Der Mensch will eine höchstmögliche Bedürfnisbefriedigung bei minimaler Kraftanstrengung. (Heschel) Diesem Menschen wird gesagt: Menschsein bedeutet die Befriedigung jeglichen Bedürfnisses. Auf der anderen Seite hat man das Gefühl, es gäbe gar keine Liebe zum Leben.

1.1 *Nekrophilie*

Wir gehen aus vom Wort Nekrophilie, Liebe zum Tod. Es ist ein Wort aus der Psychopathologie. Hier wird es aber im Sinne Fromms benutzt zur Beschreibung eines verbreiteten gesellschaftlichen Phänomens.³

Es gibt in unserer Zeit eine entsetzliche Liebe zum Tod: Panzer fahren über demonstrierende Studenten. Unter dem Deckmantel der sozialen Indikation werden in Deutschland Angaben zufolge jährlich etwa 200 000 Kinder im Mutterschoß getötet. Jedes Jahr die Erinnerung an Hiroshima, an den Holocaust der Nazis. Das Waldsterben. Tierarten gehen zugrunde. Die steigende Zahl der Drogentote, die Aidsinfizierten, die jedes Risiko in Kauf nehmende Raselei auf den Straßen. Wir sind zweifellos vielen Kräften ausgesetzt, die unser Leben innerlich oder äußerlich bedrohen und töten. Die Menschheit lebt in der Furcht, wie sie dem Tod entgehen soll, aber sie fragt nicht mehr so sehr danach, wie sie das Leben lieben soll. Egoismus, Habenwollen breiten sich aus. Wer vermag sich noch für eine Sache so einzusetzen, daß sie auch Opfer verlangen kann!

Und, darauf soll hier schon vorverwiesen werden: Ein solches Leben kann nur schwer als sinnvoll erlebt werden; die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Frage auch nach Gott wird in erheblichem Maße verdrängt.

Je mehr der Mensch in sich selbst vergraben ist, um so mehr kann der Wille zum Leben in den Willen zum Tod übergehen, zur eigenen Zerstörung beitragen. Die Liebe zum Tod ist die Folge ungelebten Lebens. Hier wird deutlich, wie sehr die Maßstäbe des Menschlichen in unserer Gesellschaft verkleinert werden. Und am Negativbild wird auch ersichtlich, daß der Mensch nur mit Gott so groß sein kann, wie er wirklich ist.

1.2 *Biophilie*

Woran erkennt man den biophilen Menschen? Den Menschen, der das Leben liebt? Wer das Leben liebt, ist von innen her tätig, wie Fromm sagt. Er vermag seinem inneren Reichtum Ausdruck zu verleihen. Er kann das Gefängnis sei-

3 Erich FROMM, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*. Stuttgart 1974, S. 295–332

ner eigenen Isolierung überschreiten. Er interessiert sich für alles Lebendige. Er kann hören, zuhören. Er ist jemand, der sich nicht an die Dinge klammert. Er hat etwas von dem Leersein, das die Mystiker beschreiben. Das heißt: Er kann Egozentrik und Selbstsucht überwinden. Er vermag das, obwohl es den Menschen in Angst stürzt, wenn er sein Habenwollen aufgeben soll. Im Menschen, der das Leben liebt, finden wir die Fähigkeit zu teilen. Solidarität und Mitgefühl und Ehrfurcht zeichnen ihn aus. Er kann Opfer bringen. Er ist auch dem Religiösen zugänglich.

Die reine Biophilie wird es selten in einem Menschen verkörpert geben. Es fallen uns Namen ein wie Albert Schweitzer, Albert Einstein, Papst Johannes XXIII. Bei der Biophilie handelt es sich um ein Erleben, das man in der Reflexion nicht wird festhalten können.

2. *Sein und Haben*

In diesem Abschnitt soll das Habenwollen als wichtiger Aspekt der Liebe zum Tod weiter analysiert werden, es soll in der Erläuterung von Engagement, schöpferische Tätigkeit, Verbundensein gesagt werden, was Liebe zur Schöpfung ist.

2.1 *Die Analyse des Habens*

Ich will zunächst das Habenwollen näher analysieren. Gemeint ist das Haben von Dingen, von Geld, aber ebenso das Haben von Kompetenz, Können, Ideen.⁴

2.1.1. *Das Haben als Macht*

Ein erstes Merkmal des Habens ist die damit verbundene Macht. Im strengen Sinne kann man nur etwas haben, das in gewisser Weise unabhängig von mir existiert. Ich habe nur das, worüber ich wenigstens in bestimmten Grenzen verfügen kann. Dinge, die ich habe, die mich aber nicht interessieren, sind hier nicht zu berücksichtigen. Gegenüber Dingen, die mich interessieren, kann ich, wenn ich sie besitze, als Machthaber betrachtet werden. Diese Macht ist es, die ich insbesondere genieße. Ich genieße es, darüber nach Belieben zu verfügen.

2.1.2 *Das Haben als Begehren und als ständige Quelle von Furcht und Sorge*

Nun ist es aber so: Alles, was ich habe, kann verloren gehen. Es kann geraubt werden. Ideen können versiegen. Die Dinge sind unbeständig. Und wegen dieser Unbeständigkeit ist alles, was ich habe, auch eine beständige Quelle der Furcht und Sorge, des Überlegens, der Qual. Weil mir die Dinge entrissen werden können, machen sie mich leiden. Man hängt an den Dingen, die man zu haben glaubt, in einer Art Begierde, die einen verbrennen kann. Die Dinge

4 Gabriel MARCEL, *Sein und Haben*, Paderborn 1954

sind nicht feuerfest. Man glaubt sie zu haben, fürchtet aber zugleich, daß ein Brand sie vernichten kann.

Wer also in der Haltung des Habens an die Welt herangeht, lebt in der Begierde und in der Angst vor Verlust. Er begehrt, immer mehr zu haben: Einflußreiche Beziehungen, sehr viel Geld, große Kompetenz, damit man gesichert ist vor Verlust. Wenn das eine verlorengeht, ist dann eben noch das andere da. Wenn eine Firma bankrott macht, hat man eben noch die andere.

Alle diese Dinge sind von der Zeit abhängig. Die Zeit kann nicht festgehalten werden. Der Fortschritt bedroht alles. Darum presse ich die Dinge an mich, und sie werden mir doch entrissen werden.

2.1.3 *Meine Macht über Dinge, die sich in Macht der Dinge über mich wandelt*

Die Sachlage kehrt sich also ins Gegenteil um. Die Dinge, über die ich Macht ausübe, üben immer stärker Macht auf mich aus, machen mich zum Sklaven. Wer viel Geld oder Titel angesammelt hat oder sich einer großen Karriere verschrieben hat, verspürt nicht nur, daß ihm dies alles genommen werden kann, sondern auch jetzt schon immer deutlicher, daß diese Dinge ihn beherrschen. Die Dinge unterwerfen ihn sich. Wer darauf setzt, viele Posten zu erobern, erlebt im Laufe der Zeit, daß er sein eigener Gefangener geworden ist. Aber die Dinge werden einem entrissen.

Und damit ist ziemlich genau das Gegenteil vom Geist der Armut beschrieben: Der nekrophile Mensch wird vom Habenwollen beherrscht. Wer immer mehr haben will, haßt das Leben. Die Bemächtigung der widerständigen Welt, die Durchsetzung unserer Pläne, wie Sartre sie als Wesensaufgabe des Menschen beschrieben hat, kann zum Ekel führen. Das Buch „Der Ekel“ von Sartre belegt es.⁵

2.1.4 *Das Sinnlosigkeitsgefühl*

Je mehr der Mensch durch Habenwollen sein Leben zu gestalten sucht, um so mehr spürt er, daß auf diesem Wege sein Leben keine Erfüllung findet. Wer immer mehr haben will, wird süchtig. Mancher sagt dann: „Ich habe Geld, Prestige, Reichtum, Können. Was ich mich frage, ist nur, was das alles soll?“ Das Habenwollen ist ein Grund, warum das Sinnlosigkeitsgefühl in unserer Welt so grassierend um sich gegriffen hat.

2.2 *Das Sein des Menschen in Engagement und Verfügbarkeit*

Der Mensch vermag jedoch, von der Existenzweise des Habens Abschied zu nehmen. Die Erörterung von zwei Worten, die Gabriel Marcel benutzt, sollen zeigen, wie der Mensch zum Sein finden kann: Die Worte schöpferisch und Engagement.

5 Jean-Paul SARTRE, *Die Wörter*. Hamburg 1965, bes. S. 78

2.2.1 *Das Schöpferische*

Es ist uns deutlich geworden, daß die Besitztümer verschiedener Art uns auf-fressen. Und sie verschlingen uns, je träger wir uns ihnen gegenüber verhalten. Träger ist der Mensch, der nicht mit den Dingen und mit Menschen verbunden ist.

Der Mensch gelangt in sein wirkliches Sein, wenn er lebhaft und aktiv mit etwas verbunden ist. Wer mit seiner Violine, mit seiner Gemeinschaft, mit dem Bauernhof, mit seinem Beruf verbunden ist, der wird schöpferisch sein. In Bezug auf die Natur würden wir heute sagen: Er ist schöpferisch und Partner der Natur, insofern er sie nicht ausbeutet.

Das schöpferische Verhalten gilt in ausgeprägter Weise für das Verhalten zum Menschen. Mein Verhalten zu ihm wird wertvoll, wird schöpferisch nur dann sein, wenn ich ihm verbunden bin, wenn ich ihm die Treue halte, das heißt, immer wieder spontan zu sein versuche und an die Wiederkehr der Liebe glaube.

Gerade auf den Menschen hin gilt: Je mehr ich einen Menschen haben will, um so mehr muß ich fürchten, ihn zu verlieren. Im Sein bin ich mit einem Menschen nur, wenn ich ihm verbunden bin und ihn freilassen kann. Wer glaubt, eines Menschen habhaft werden zu können, wird in ständiger Furcht leben, ihn zu verlieren. Darum ist das Habenwollen eines Menschen gewöhnlich von so großer Furcht begleitet.

2.2.2 *Das Engagement*

Die zweite Haltung, durch die der Mensch das Habenwollen überwinden und in das eigentliche Sein gelangen kann, ist das Engagement, und zwar gegenüber Gott, den Menschen und der Welt.

Das Wort Verbundensein wurde bereits erläutert. Zum Verbundensein gehört das Engagement. Wir hungern z. B. danach, mit Menschen zu leben, wir wollen mit ihnen verbunden sein. Das wird uns in der Haltung des Habens nie gelingen. Wenn wir mit Menschen verbunden sein wollen, müssen wir unser Engagement einbringen. Wir müssen uns Menschen gegenüber engagieren in Glaube, Vertrauen, Versprechen, Liebe, Treue, wir müssen ihnen Kredit gewähren. Das ist unter Engagement zu verstehen.

Was der Mensch ist, werde ich nie wissen, wenn ich ihn haben will. Er vermag sich meinem Habenwollen nicht zu erschließen. Der Mensch ist ein Geheimnis, das sich auch dem Habenwollen der Erkenntnis verschließt. Einem Geheimnis, das ein Geheimnis ist, weil es Leben läßt, kann man sich nur nähern in Akten des Verbundenseins: in der Liebe, in der Hoffnung, im Versprechen, verbunden leben zu wollen.

Ich verzichte in diesen Akten auf das Haben. Ich verbiete es mir selbst, in das Innere dieses Menschen eindringen zu wollen. Ich weiß, der Mensch ist ein Mysterium. Und dieses Mysterium lasse ich stehen. Und indem ich das tue, kann sich ein Mensch erschließen, soweit das überhaupt möglich ist.

2.2.3 Sinn, der sich erschließt durch die Hingabe an das, was uns unbedingt angeht

Der Mensch, der das Leben liebt, engagiert sich für das Reich Gottes, für einen Menschen, für eine wichtige Sache. Man kann auch mit Paul Tillich sagen: Er engagiert sich für etwas, das ihn unbedingt angeht. Und das, was uns unbedingt angeht, ist eine religiöse Angelegenheit. Ein Brasilienmissionar, der an einem inoperablen Gehirntumor litt und darum wußte, sagte wenige Tage vor seinem Sterben: Meine Zukunft ist Brasilien: Gott und seine Aufgabe als Missionar waren für ihn dasselbe. Nicht im Haben, nur im Engagement kann der Mensch wissen: Da ist Gott, der mein Engagement für einen bestimmten Menschen, für eine bestimmte Sache fordert.

Der Zusammenhang mit der Armut ist dieser: Ich muß leer werden von den Dingen des Habenwollens, die in mir für nichts Wichtiges noch Raum lassen. In der Haltung der Armut schaffe ich in mir den Raum für das, was mich unbedingt angeht. Dazu mehr im dritten Teil. Armut in diesem Sinne hat auch viel mit Vertrauen zu tun. Wenn ich Abschied nehme von der Verlockung, mit der Haltung des Habenwollens das Leben zu meistern und statt dessen mich einfordern lasse von den, was mich betroffen macht und mich unbedingt angeht: meine Ordensgemeinschaft, diese bestimmte Mission, meine Familie.

Wenn ich das tue, gehe ich ein Wagnis ein. Ich vertraue darauf, daß ich durch alle meine und die Wandlungen der Menschen, mit denen ich lebe, diesem Ruf treu bleibe: Ich vertraue darauf, daß Gott mich nicht in die Irre führt oder zuviel von mir verlangt.

3. Armut und Liebe zur Schöpfung

Das Engagement, das wir beschrieben haben, ist ein anderer Name für Liebe zur Schöpfung. Liebe zur Schöpfung, die insbesondere Engagement für die Verbesserung der Welt ist, bedarf des Geistes der Armut.

3.1 Haben und Aszese

Wir wollen zunächst das Verhältnis von Armut und Aszese näher erläutern.

Aszese ist notwendig, auch Aszese im Sinne der Armut. Aber allein überwindet Aszese nicht die Existenzweise des Habenwollens. Sie kann aber viel dazu beitragen. Doch wird letztlich das Habenwollen nur durch das Engagement für Welt und Menschen durchbrochen. Nicht die Aszese, sondern das Engagement liefert das Motiv, auf das Haben zu verzichten. Um dieses Engagement durchzuhalten, muß man auf vieles im Sinne des Habenwollens verzichten. Und das erfordert Aszese. Und es ist ganz deutlich: Die Haltung des Habenwollens und das Engagement gehen nie zusammen. Ständig muß der Mensch an der Überwindung des Habenwollens arbeiten. Engagement wird kaum mehr als ein Strohfeuer sein, wenn man als Stammkunde in den teuersten Lo-

kalen verkehrt und vielleicht gerade dort über die Linderung der Not in Lateinamerika diskutiert.

Wichtig ist der Wille, arm zu leben, aber noch bedeutender ist das Betroffensein von einer großen Sache: vom Reich Gottes, von der Bedeutung eines Menschen, von der Not in Südamerika. Es ist ja überraschend, wieviel Räume der egoistische Mensch in sich noch frei machen kann, wenn eine Sache ihm wichtig wird. Es sind dies die Räume, die zuvor vom Habenwollen besetzt waren. Dann verfügt der Mensch über unglaubliche Kräfte. Wer das Verbundensein mit Menschen, Gott und der Welt gewinnt, gibt die aus dem Habenwollen stammende Trägheit auf. Er wird auf ein einfaches Leben bedacht sein, Aszese in Hinsicht auf Dinge und Macht üben, um verfügbar zu bleiben.

3.2 Die Wiederentdeckung der Liebe zur Schöpfung

Ein Ziel der bisherigen Überlegungen war: Es sollte deutlich werden, Aszese innerhalb der Armut ist für den Christen durchaus nicht zu verstehen als eine Haltung, die die Schöpfung verneint. Verzicht leisten wir nicht wegen eines asketischen Ideals, in deren Gefolge uns Menschen und Dinge möglicherweise gleichgültig werden oder gar einer Entwertung anheimfallen. Aszese macht uns vielmehr frei, für das im Engagement Erkannte noch mehr Raum zu schaffen. Dies muß einmal gesagt werden, weil wir in unserer Zeit den Hang der Liebe zum Tode in der Liebe zum Leben zu überwinden haben; auch in den Ordengemeinschaften. Zum anderen, weil der Zusammenhang zwischen Armut und Liebe zur Schöpfung in der spirituellen Tradition wohl keineswegs selbstverständlich und positiv gesehen wurde. Ein Beispiel, auf das J. B. Metz hinweist, ist die *Devotio moderna*. Dieser Name verbindet sich mit den Ansichten des Thomas von Kempen, der der Schöpfung eher mißtrauisch gegenüberstand. In der Demut wurde der Mensch angeleitet, sich zu erniedrigen, sich für wertlos anzusehen. Metz sagt dazu: „Die Demut führte zur Verachtung seiner selbst. Demut führt dann beinahe zur Gewalt gegen die Natur, gegen das Selbst und gegen den Eigenwillen.“⁶

Es war ein falscher Weg. Die *Devotio moderna*, die die Welt verachtete, betonte, daß man in gar keiner Weise Dinge haben wollte. Es gab tatsächlich Kasteiungen, man rühmte sich, nichts zu gebrauchen. Aber fatal war an dieser Haltung, daß man Macht ausübte.

Die Liebe zur Armut ist nur dann mit der Liebe zur Schöpfung verbunden, wenn sie sich frei macht für die Liebe zum Leben, frei macht für die Schöpfung Gottes. Armut muß für die Liebe Räume freisetzen.

3.3 Armut, Natur und Schönheit

Armut muß auch den Raum schaffen für das Sehen von Schönheit. Nur einige Worte zum Zusammenhang von Armut, Natur und Schönheit.

6 METZ-PETERS, a.a.O. 89

Wer Dinge haben und an sich reißen will, verliert immer mehr den Sinn für Schönheit. Schönheit ist die Gegenwart Gottes in der Welt. Wer aber gierig auf Dinge ist im Sinne des Habens, zerstört zwar nicht Schönheit, aber seinen Sinn für Schönheit: Es ist kein Zufall, daß der moderne Mensch immer weniger Schönheit in der Natur wahrnimmt. Schönheit ist ihm vielleicht noch die „heile Welt“ der Reklame, aber sie ist eine Welt der Behaglichkeit, nicht der Schönheit. Die Haltung, die der Mensch fördern muß, ist die, die Dinge lassen zu können. Er braucht dafür den Geist der Armut.

Ein paar Beispiele als Hinweis:

„Schönheit: eine Frucht, die man betrachtet, ohne die Hand nach ihr auszustrecken“, sagt Simone Weil.⁷

Kinder, die ein schönes Bild auf einem Keks bewundern, sind hin- und hergerissen: Sollen sie die Schönheit durch Essen zerstören oder die Schönheit des Bildes erhalten? Durch „Essen“ im übertragenen Sinne wird unser Blick für Schönheit getrübt. Wer wirklich Schönheit sieht, wird viel Böses nicht tun können, vielleicht keine Kriegsmaschinen bauen.

Warum Schönheit? Wir brauchen Schönheit für unser Leben. Wer das Gefühl hat, nie wieder Schönheit erleben zu können, kann nicht mehr leben. Mit anderen Worten: Es braucht die Haltung der Armut, ohne sie verkümmert menschliches Leben.

3.4 Engagement in einer widerständigen Welt

Warum stieß die Rede von Schönheit in den letzten zwanzig Jahren auf heftigen Widerstand? Wollte man verhindern, daß von einer heilen Welt gesprochen wird, die es nicht gibt? Glaubte man, das Sprechen von Schönheit würde der Tatsache nicht gerecht, daß wir dem Bösen, der Verschlagenheit, dem Elend in der Welt nicht Herr werden? Tatsache ist: dieselbe Haltung, die die Schöpfung liebt, dieselbe Haltung, die angesichts des Bösen in der Welt so erschüttert sein kann, daß es einen an den Rand der Verzweiflung treibt, bewirkt, daß man sich erst recht zum Handeln aufgerufen weiß. In allen Fällen ist es die Haltung der Armut, die Dinge und Menschen nicht an sich reißt, sondern sie sein lassen kann und von ihnen betroffen ist. Nur wer z. B. wirklich betroffen ist von dem Elend der Dritten Welt, ist für den Einsatz für die Armen motiviert, erlebt vielleicht eine zweite Bekehrung, die zu einem Totalengagement für diese Armen im Elend führt. Dietrich Bonhoefer war es, der uns lehrte, daß wir in solchen Situationen, in der „Diesseitigkeit“ glauben lernen. Wir müssen „in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben“. „Dann wirft man sich Gott ganz in die

⁷ Simone WEIL, *Schwerkraft und Gnade*, München 1952, S. 253. Vgl. dieselbe, *Aufmerksamkeit für das Alltägliche*, München 1987 (Hrsg. von Otto BETZ,) S. 89–96

Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube“.⁸

So bedeutet Armut auch, mit Christus an der Welt leiden. Armut ist dies, daß ein Mensch leer geworden ist, sensibel. Armut ist ein Zeichen, daß er das Leben liebt. Der Arme ist offen für jeden Menschen. Er erfährt in jeder Begegnung mit Menschen, wenn er über die Begegnung nachher nachdenkt, Gottes Anspruch. Wer das Gelübde der Armut ablegt und mit allen Menschen verbunden sein will, der wird niemanden von seiner Liebe ausschließen, auch die nicht, die ausbeuten und ins Elend stürzen. Aber er wird am meisten die lieben, die ausgebeutet werden.⁹

Solange jemand, der das Gelübde der Armut ablegt, caritativ tätig ist, wird man seine Dienste wahrscheinlich annehmen. Es war allerdings anders in den sozialistischen Staaten! Weil er aber das Gelübde der Armut ablegt, weist er auf Gott hin. Er erinnert an die Gottvergessenheit und daran, daß der moderne Mensch die Maßstäbe für den Menschen verkleinert hat. Er bringt zum Ausdruck, der Mensch verkleinere sich selbst, wenn er Gott aus seinem Leben verdränge. Vielleicht nicht die caritative Tätigkeit, aber dies wird Protest hervorrufen. Es wird auch Protest hervorrufen, wenn wir zum Ausdruck bringen, die Haltung des Habens verkleinere die Maßstäbe, an denen der Mensch gemessen werden soll. Es wird Protest hervorrufen, daß der Mensch eben durch die Haltung des Habenwollens sich selbst in die Isolierung drängt.

Wir stehen vor der Tatsache: Noch nie in der Geschichte haben soviele Menschen die Möglichkeit gehabt, sich selbst zu realisieren und zu entfalten wie jetzt. Nie standen ihm dafür soviele Möglichkeiten wie heute zur Verfügung. Es trifft diesen Menschen in seinem Stolz, wenn wir sagen, mit den heutigen Maßstäben vom Menschen könne er nicht das werden, was ihm möglich ist.

Es muß den Ordenschristen darum gehen, die Haltung der Armut, wie wir sie als Gegenpart zum Habenwollen beschrieben haben, nicht als Ausdruck einer schöpfungsfernen oder gar schöpferfeindlichen Aszese darzustellen. Die Armut ist vielmehr verbunden mit Liebe zur Schöpfung. Es ist eine Haltung, die der Mensch erwerben muß. Als Möglichkeit ist sie jedem Menschen mit seinem Erschaffensein durch Gott gegeben.

Die Haltung der Armut überwindet die Trägheit gegenüber Welt und Dingen. Sie überwindet eine Trägheit, die sich heute wohl am häufigsten äußert in einer Hektik, deren tiefster Grund die Langeweile und Öde ist.

Die Armut aber lebt aus dem Verbundensein mit Gott, den Menschen und der Welt. Der Mensch, der die Armut lebt, spürt das, was ihn unbedingt angeht, weil es ihn von Gott her angeht.

8 Zitiert in: METZ-PETERS, a.a.O. S.100

9 Vgl. ebd. 102